

Deutsche Hochseefischerei.

Mit der überraschenden Entdeckung der trans-oceanischen Schiffsahrt Deutschlands hat die Zunahme seiner Hochseefischerei nicht gleichen Schritt gehalten, trotzdem auch letztere in neuerer Zeit an Bedeutung gewonnen hat.



Fischdampfer.

actig gebaute Fahrzeuge, haben eine Durchschnittslänge von 110 Fuß mit Maschinen von ca. 300 Pferdekraften, die ihre Fahrgeschwindigkeit von ca. 10 Knoten ermöglichen.

einer Schlinge zusammengepaart wird, gelöst, worauf sich, je nach dem Fang, der Inhalt von zappelnden und wühlenden Fischen über das Deck ergießt.

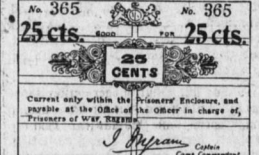


Sortiren des Fanges.

des Fanges hat. Daß die ganze Art des Fischfanges ziemlich unrationell betrieben wird, ist wohl sicher. Es ist eine Raubbefischung, aber da die See bis auf einige Seemeilen von der Küste Jedermann zugänglich zum Fischen ist, so muß man sich gebulden, bis vielleicht die abnehmende Ertragsfähigkeit der Fischer einmal internationale Fischereigesetze notwendig macht.

Burenträger auf Ceylon.

Von der großen Menge Buren, die die Engländer auf dem Kriegsschauplatz in Südafrika zu Gefangenen gemacht haben, wurde die Mehrzahl in Indien untergebracht.



Einholen des Netzes.

die eigentliche Dehnung des Netzes bildet. Man kann selbstverständlich mit dem Grundnetz nur aus Land- und Schiffsboden fischen; aus diesem Grunde können die Fischdampfer nicht in der Distanz, die viele Fische bringt, verwendet werden.



Auswerfen des Netzes.

daß das Netz am Grunde liegt. Nach 25 haben Länge der Netze sind beide Drahttaue zu einem festen Tau; an diesem zieht nun der Dampfer das Netz während 8 Stunden unter halber Kraft hinter sich her.

Stosspalmen, Bananen und Brotfruchtbäumen besetzt sind, liegen die Zelte der Gefangenen auf einer weiten, sonnigen, taglich frische, auf der sie sich selbst einen Gemüsegarten angelegt haben.



In einer Schlafbarade.

hen von Stachelbrat gezogen. Auf 10 Fuß Entfernung von dieser ersten Umfassung befindet sich eine zweite ähnliche Art, und der Raum zwischen beiden ist mit einem so dichten Gewirr von Stachelbrat ausgefüllt, daß es wohl nur den kühnsten Ausreißern mit Aufopferung ihrer Haut gelingen würde, diese Drahtmauern zu durchbrechen.

Unter diesen Umständen ist es nicht zu verwundern, daß die Stimmung unter den Kriegsgefangenen nicht besonders heiter ist. In Bezug auf die Verlesung geschieht wohl alles, was von den Behörden erwartet werden kann; ja, die Gefangenen erhalten sogar reichlichere Mahlzeiten als sie bei weitem verdienen.

Entschuldigung.



„Ihr Frauen müßt aber auch immer das letzte Wort behalten!“ „Mein Gott, können wir denn wissen, daß Ihr Männer nach uns nichts mehr zu sagen habt?“

Der dumme Popt.



„Nata, warum stehst denn die zwei Soldaten da?“ „Dummkopf, weil zwei Schilderhäusln da san!“

Zweifelhaftes Compliment.



Dame (geschmeichelt): „... Und warum, Herr von Zanzibar, beglückwünsche ich Sie mit einem Pfingstroschen?“ „Nu halt, wack Pfingsten ist schon lange vorüber!“

Aus Halb-Afien.

Das Fürstentum Montenegro ist ein so kleines Bruchstück der großen Balkanhalbinsel, daß man meinen sollte, es könnte für die Weltpolitik nur von geringer Bedeutung sein, was in seinen Grenzen sich ereignet.



Prinz Mirko.

aber heute noch. Neuerdings wurde abermals die Aufmerksamkeit auf Montenegro gelenkt. Des Fürsten jüngerer Sohn, der am 5.-17. April 1879 geborene Prinz Mirko, Großwohnde von Grabovo und der Zeta, hat sich in Nizza mit Natalie, Tochter des Obersten Konstantinowitsch, verlobt.



Natalie Konstantinowitsch schließt übertragen werden! Dieser Gemahl ist Prinz Mirko. Freilich rüht sich auch der andere Prätendent, der Sohn des Kaisergergenwitsch, jetzt lebhafter denn je, aber größere Aussichten als ein Verlobter der Obrenowitsch hat er schwerlich. Darauf bauen die Väter des Brautpaares ihre großartigen Pläne und Hoffnungen für ihre Kinder.

Voppelmannig.



„Fräulein: Noch eins; haben Sie ein verträgliches Wesen?“ „Bewunder: „Gewiß, gnädigstes Fräulein, ich kann ungeheuer viel vertrauen!“

Der Studentinnen-Club in Paris.

Seit langer Zeit hatte ich vor, mir die „Société des Etudiantes“ einmal anzusehen, und so erklomm ich an einem freien Nachmittag die drei hohen Stiegen, die zu dem Lokal des Studentinnenvereins im „Hotel des Sociétés Savantes“ führen.

Jedem Besucher, der Paris einigemal kennt, wird dieser Bienenstock nicht entgangen sein und für den, der nie an dem Ufer der Seine geweilt, füge wir hinzu, daß er von einem alten Privathaus dicht am Boulevard St. Germain gebildet wird, das an 60 gelehrte Gesellschaften in seinem Innern birgt.

Da es Nachmittags zwischen fünf und sechs war, glaubte ich die Gesellschaft in voller Tätigkeit zu finden. Zu meinem Erstaunen sah ich sämtliche Räume leer; was mir jedoch ein um so genauere Besichtigung und eine gründliche Rücksprache mit der jungen Vertreterin des Clubs gestattete. Madame Durand's Hand war in der Einrichtung der Räume unverwundbar. Die gleichen grünen Tapeten, wie die Fronte sie hat, begrüßten mich hier, und ihre breiten Vorhänge waren sogar noch geschmackvoller als in der Rue St. Georges.

Ein Waldraum, ästhetisch prächtig eingerichtet, trennt die Bibliothek von der Bibliothek mit ihren hellen Regalen, Tischen und Stühlen, ihrem elektrischen Licht und ihrer wohlthuenden Stille vortheilhaft ab. Wenn der Bücherwortschatz sich erst vergrößert hat, wird sich hier gut arbeiten lassen.

Die Vertretung durch das ausschließlich französische Element scheint mir kein glücklicher Griff, denn sollte der Club sich erweitern (er zählt jetzt 56 Mitglieder), so wird er vorläufig wohl vorwiegend durch das ausländische Element prosperieren.

Den Ausländerinnen hingegen, die in der Unbegreiflichkeit und geistigen Einfachheit der Pariser Familienpersonen schmachten, vermöchte der gemüthliche Club große Dienste zu erweisen. Leider sind viele der Ausländerinnen, wie ernst auch ihr Streben sei nicht immatriculiert.

Die deutschen Vertreterinnen hören auf der Sorbonne nur öffentliche Vorlesungen, nehmen Privatunterricht, besuchen die Kurse des deutschen Lehrerinnen-Vereins, der „Alliance française“ und können deshalb der Vortheile des Clubs nicht theilhaftig werden.

So wird die Société denn Zeit, Geld und Geld brauchen, bis sie die 300 Studentinnen der Universität, die Sovreschülerinnen, die Kunstschülerinnen in sich vereint. Um bekannter zu werden, hat der Club jetzt ein Preisaus schreiben erlassen und je 100 Fr. und eine Bronzemedaille für die zwei besten literarischen oder naturwissenschaftlichen Arbeiten kleineren Umfangs, sowie für zwei originelle wissenschaftliche Untersuchungen ausgesetzt.

Der Club hat nämlich von vorderein freundliche Beziehungen zu dem großen Pariser Studenteneinigungsverein, was sehr zu beglückwünschen ist. Obgleich der Studenteneinigungsverein auch Studentinnen aufnahm (wenn sie nämlich als Abiturientinnen gemacht), haben die studierenden Frauen dort doch eine Rolle gespielt. Es waren immer zu wenige, und die wenigen waren

nicht sehr thätig. Sie bezahlten ihren Beitrag und blieben unthätig. Die Gründung des Studentinnenclubs bedeutete für die „A“ (dies ist der geläufige Name der „Association Générale des Etudiantes“) daher keine Konkurrenz. Man hat sich in der großen Vereinigung jedoch bereits gefragt, ob es nicht ästhetischer wäre, das große und das kleine „A“ zu verschmelzen.

Der Studentinnen-Club, augenblicklich aus 56 Mitglieder bestehend, ist seines Lebens nämlich in materieller Hinsicht nur bis zum nächsten Jahre sicher. Nur so lange hat Madame Durand ihm Miete, Einrichtung und Betriebskosten gewährt. Dann wird man sich auf eigene Füße stellen müssen.

Eine kluge Diplomatin.



„Warum das lange, innende Schmelzen, reizende Emma, wird Ihnen das „Ja“ so schwer?“ „Ach nein, Sie sollten nur nicht merken, daß es mir so leicht wird.“

Das Automobil als Chauffeur.



Der reiche Moritz Villenstengel verkehrt schon monatelang im Hause des Kaufmanns Goldbaum und will sich der schönen Betty immer nicht erklären. Alle Gelegenheiten werden ihm geboten, er bleibt aber blind und taub. Endlich kommt Frau Goldbaum auf eine gloriose Idee. Sie mietet ein Automobil zu einer Ausfahrt. Der Motorführer ist instruiert und fährt los, immer schneller und schneller. Plötzlich hält er mit einem Ruck. Moritz Villenstengel fliegt in Betty's Schoß, Mama und Papa segnen den Bund.

Immer im Gedanken.



Professor: „Oh, tiefste Ähnlichkeit! ... Sagen Sie einmal, guter Freund, habe ich Sie nicht gestern secret?“

Stoßseufzer.



„So sind die Männer! — Vor der Hochzeit sagte der Meinige, er sei bereit, für mich zu sterben, und jetzt will er nicht einmal essen, was ich koche!“

— Kasernhofblüthe. Untertochter (zu einem Rekruten beim Exercieren): „Neh, nun brich doch endlich einmal Deine Weine durch. Kopf hoch, Brust heraus. Steh nicht immer so da, wie die verfluchte Blöde!“

— Naid. Badfisch (zum jungen Arzt): „Wie, Spezialist für Herzkrankheiten sind Sie. ... ach, da haben Sie wohl jetzt, im Monat Mai, recht viel zu thun, Herr Doktor?“

Die reiche Stunde.

Es sank die Nacht mit einem Glanz hernieder, Der alle Tiefen leuchtend aufgedeckt, Und in dem Dunkel meiner müden Seele Hat sie die Hoffnung leise aufgedeckt.

Ich bin ja jung! Es blüht das weite Leben Gleich einer Blumenwildnis um mich her — Noch hat es alle Wonnen mir zu geben — Mein Sinn ist heiß — und meine Hand ist leer.

Welch eine Pracht! ... In wechselvollen Farben Steigt Reth um Reth derbeizungsvoll empor, Und meinen Schritten neigen sich die Garben, Und lockend strömt ein süßer Duft hervor.

Die Wunderblumen blühen in der Runde — Mein Sinn ist heiß und meine Hand ist leer. — Es legt die Wonne dieser reichen Stunde Sich wie ein Rosenepich um mich her.

Anzüglich.



Madame (scheltend): „Es ist großartig, Vertha, jetzt haben Sie zwei Stunden gebraucht, um ein paar Hemden zum Trocknen aufhängen!“ Dienstmädchen: „Allerdings, Madame, ich habe sie aber auch so sorgfältig aufgehängt, daß keiner der Vorübergehenden ein Loch entdecken kann!“

Kritisches Alter.



Guter Bekannter: Nun, meine Gnädigste, wie geht's dem Kindechen? Hat's schon Zähne? Junge Frau: Noch nicht! Bekannter: Und Ihr Herr Gemahl? Junge Frau: Der — hat keine mehr!

Badfisch's Vergleiche.



„Ach! Bester Abolax, wenn Du im Begriff bist, zu niesen, liesh Du genau wie ein Garbelleutnant aus!“

Verliebt.



„Ich bin so verliebt, ach so unendlich glücklich, ich möchte ihn sehen und weiß nicht wo, ihm schreiben und weiß nicht was, ihn küssen und weiß nicht wenn!“